

Rob Reiner tot

Der US-Regisseur Rob Reiner ist tot. Seine Leiche und die seiner Frau Michele wurden in ihrem Haus in Los Angeles aufgefunden, wie die Familie am Sonntag mitteilte. Eine Mordkommission habe mit Untersuchungen begonnen, erklärte die örtliche Polizei. Rob Reiner war 78 Jahre alt. Zum Alter seiner Frau Michele gab es unterschiedliche Angaben von 65 bis 68 Jahren. Die beiden Leichen sollen mit Stichverletzungen aufgefunden worden sein, berichten die US-Sender NBC und ABC übereinstimmend. Ihr Tod erregte viel Anteilnahme aus Politik und Filmbranche.

Reiner wurde in den 70er Jahren als Schauspieler in der Serie »All in the Family« bekannt, der Vorlage der deutschen Serie »Ein Herz und eine Seele«. Sein Debüt als Regisseur gab er 1984 mit der Mockumentary »This Is Spinal Tap« über eine fiktive Hard-Rock-Band. Im September 2025 erschien »Spinal Tap II: The End Continues« – es war Reiners letztes Werk. Mit Filmen wie »Stand by Me – Das Geheimnis eines Sommers« (1986), »Harry und Sally« (1989) und »Eine Frage der Ehre« (1992) war Reiner in die Riege von Hollywoods gefragtesten Regisseuren aufgestiegen. Politisch war er als streitbarer Liberaler bekannt. So kämpfte der vierfache Vater jahrelang für die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe.

(dpa/jW)

Youtube Killed the Video Star

Zum Jahresende schaltet der US-Mutterkonzern Paramount Skydance die internationalen MTV-Musikkanäle ab. Das berichtete die AFP am Montag. Einige MTV-Musikvideos werden in den Vereinigten Staaten weiterhin ausgestrahlt, in Deutschland soll Medienberichten zufolge MTV HD weiter verfügbar bleiben, allerdings mit einem Schwerpunkt auf Unterhaltung statt auf Musik. Damit endet eine Ära. Ein Sender, der nur Musikvideos ausstrahlt – das war beim Start von MTV 1981 eine bahnbrechende Idee. »Video Killed the Radio Star« von The Buggles war bezeichnenderweise der erste Musikclip, der bei *Music Television* lief. Mehr als 40 Jahre später machen nun Streamingdienste und Social Media dem Musiksender den Garaus. Über Jahrzehnte hatte die Rotation von Musikvideos bei MTV über Karrieren im Musikbusiness entschieden und zwischenzzeitlich hohe Chartplatzierungen garantiert. Doch alles, was MTV zu einem kulturell »revolutionären« Sender gemacht habe, existiere heute nicht mehr, sagte die Film- und Medienwissenschaftlerin Kirsty Fairclough von der Manchester Metropolitan University der AFP. Digitale Plattformen wie YouTube und Tik Tok »haben die Art und Weise, wie wir mit Musik und Bildern umgehen, völlig verändert«. Das Publikum von heute erwarte »Unmittelbarkeit« und »Interaktivität«, was Videos im Fernsehen nicht bieten könnten, so Fairclough.

(AFP/jW)

Jeder muss sich entscheiden

Als von Bergbauunternehmern gedungene Schläger und Polizisten Anfang der 1930er in Kentucky den brutalen »Harlan County War« gegen die streikenden Arbeiter begannen, schrieb Florence Reece den Song »Which Side Are You On«. Sie war selbst Frau eines Bergmanns. Der schwarze Schauspieler, Sänger, Jurist, Sportler und kommunistische Aktivist Paul Leroy Bustill Robeson (1898–1976) wendete die Frage zum Appell: »Every Artist Must Take Sides.« Mit Blick auf den Spanischen Bürgerkrieg formulierte er 1937: »Jeder Künstler, jeder Wissenschaftler, jeder Schriftsteller muss sich jetzt entscheiden, wo er steht. Er hat keine Alternative. Der Künstler muss Partei ergreifen. Er muss sich entscheiden, ob er für die Freiheit oder für die Sklavenhalter kämpfen will.«

Ihm und seiner Frau Eslanda Goode Robeson (1895–1965) widmet die Akademie der Künste Berlin derzeit eine bemerkenswerte Ausstellung. Die vielen hierfür verwendeten Tonaufnahmen, Filme und Dokumente stammen aus den Beständen des 1965 an der Akademie der Künste der DDR gegründeten Paul-Robeson-Archivs. Eslanda Robeson stammte aus einer bürgerlichen Familie und studierte Chemie an der Columbia University in New York City. Sie war als Histologin in leitender Stellung am dortigen Universitätskrankenhaus tätig. Ende der 1920er Jahre, als das Paar nach Harlan übersiedelte, erforschte sie mit anthropologischem und journalistischem Interesse Afrika und China, arbeitete aber zugleich auch als Managerin für ihren Mann, der als Sänger und Schauspieler international Karriere machte. Das Paar engagierte sich politisch und der weltgewandte schwarze Soziologe, Historiker und Bürgerrechtsaktivist W. E. B. Du Bois bezeichnete Paul Robeson als »zweifelsfrei bekanntesten Amerikaner in der Welt, der nur im eigenen Land ohne Anerkennung und Rechte ist«.

Ab Mitte der 1930er Jahre wurde New York wieder zum Lebensmittelpunkt der Robesons, nun wurden sie aufgrund



»Every Artist Must Take Sides«: Eine Ausstellung zum politischen und künstlerischen Wirken von Eslanda und Paul Robeson. Von Matthias Reichelt

ihrer politischen Aktivitäten vom FBI beobachtet. Die Gründe ihrer fortwährenden Überwachung, Verfolgung und Drangsalierungen waren in den folgenden beiden Jahrzehnten nicht nur rassistischer, sondern auch zunehmend antikommunistischer Natur. Das Paar engagierte sich nicht nur für die Bürgerrechtsbewegung, sondern trat auch bei Gewerkschaften und Streikveranstaltungen auf. Gus Hall, der Vorsitzende der KP USA, erklärte 1998 anlässlich dessen 100. Geburtstags, dass Paul Robeson geheimes Mitglied der Partei gewesen war.

Am 27. August 1949 attackierten Hunderte Anhänger des Ku Klux Klan ein Open-Air-Konzert von Pete Seeger und Paul Robeson für die Bürgerrechtsbewegung in Peeksville, New York. Vor allem wegen seiner Rede auf dem Friedenskongress in Paris 1949, in der Robeson erklärt hatte, dass er sich nie an einem Krieg gegen die Sowjetunion beteiligen würde, erhielt er in den USA 1950 ein Reise- und Auftrittsverbot. Deshalb gab

er am 18. Mai 1952, noch auf US-amerikanischem Boden, direkt an der kanadischen Grenze im Peace Arch Park in Blaine, Washington, ein Freiluftkonzert für 25.000 Zuschauer auf beiden Seiten.

In der Ausstellung der Akademie werden an sechs Stationen mit Vitrinen, Zeitungsartikeln sowie Audio- und Filmdokumenten verschiedene Seiten der Aktivitäten des Paars erhebt. Dabei wird ein Schwerpunkt auf Paul Robsons künstlerische Karriere gelegt. Leider fehlen Ausschnitte aus Filmen, in denen er mitspielte.

Den archivalischen Stücken werden zwölf Kunstwerke gegenübergestellt, die teils eigens für die Schau in Auftrag gegeben wurden. Hervorzuheben ist die sinnfällige Arbeit der aus Mosambik stammenden und in Portugal lebenden Ángela Ferreira. Sie zeigt in einer Skulptur, die einer ostdeutschen Druckmaschine nachempfunden ist, eine Filmdokumentation über die DDR-Solidaritätskampagne für die in den USA inhaftierte Angela Davis.

■ **patricia kaersenhout: Eslanda Robeson. 2025, Digitaldruck auf Baumwolle, Futteräcke (u. a.) (119 x 125 cm)**

Eine Fotoserie zeigt das Reenactment des Sklavenaufstands an der German Coast von 1811 des schwarzen US-Künstlers Dread Scott mit über 350 Protagonisten. Er choreographierte 2019 den Aufstand als Marsch von den ehemaligen Zuckerrohrplantagen bis ins Stadtzentrum von New Orleans. Scott war bereits 1989 wegen vermeintlicher Verunglimpfung der Nationalflagge im Rahmen eines Kunstprojektes ins Fadenkreuz der Behörden geraten. James Gregory Atkinson hat derweil für drei Tafeln unterschiedliche Zeugnisse der Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit schwarzer Menschen, über Rassismus und Kolonialzeit in Deutschland zusammengetragen.

Das ukrainische Künstlerpaar Lia Dostlieva und Andrii Dostliev setzt sich in seiner Videoworkstatt ganz im Einklang mit der herrschenden Politik von

Deutschland und EU »kritisch mit den imperialen Narrativen der Sowjetunion und Russlands« auseinander und wirft den Robesons vor, »an der Sowjetunion als wichtigem Gegenpol zu rassistischer Segregation und kolonialer Unterdrückung« festgehalten zu haben. Warum wohl?

Bei der Kontextualisierung und Kommentierung des Materials in der begleitenden kostenlosen Publikation finden sich offenkundig identitätspolitisch inspirierte Anmerkungen, die zu völlig falschen Schlussfolgerungen führen, etwa wenn die Sprache der Zeit kommentiert wird. Denn das Wort »negro« galt damals ebenso wie das deutsche »Neger« keineswegs als rassistisch, sondern wurde auch von afroamerikanischen und linken Intellektuellen benutzt. Beide Begriffe werden erst in jüngerer Zeit abgelehnt. Hier zu differenzieren, wäre eine notwendige Aufgabe der Kuratorinnen und Kuratoren gewesen.

■ »Every Artist Must Take Sides – Resonanzen von Eslanda und Paul Robeson«, Akademie der Künste Berlin, Hansseatenweg 10, bis 25. Januar 2026

»Wir haben genug Treibstoff im Tank!«

Über gesellschaftlichen Schwachsinn und die nötigen Ventile. Ein Gespräch mit der Band G.P.S.

Seit 2023 seid ihr als Garage-Rockband unterwegs. Eure Demos auf der Plattform Soundcloud sind einfach, roh und energiegeladen. Als wichtige Einflüsse nennt ihr neben den Grungerockern Mudhoney auch Ikonen wie Ray Charles oder Johnny Cash. Wie passen die in die Garage?

Wenn man unsere Mucke hört, merkt man schnell, dass unsere Songs von vielen unterschiedlichen Genres inspiriert wurden. Neben Grunge, Stonerrock, Ska und Blues liegt unser Fokus mehr beim Punkrock. Ray Charles und Johnny Cash haben halt einfach geile Mucke mit kritischen Texten gemacht und passen deshalb in jede Garage.

Standesgemäß probt ihr neben einer Autowerkstatt auf einem

**SA., 10. JÄNUAR 2026
31. INTERNATIONALE
ROSA-LUXEMBURG-
KONFERENZ**

Industriegelände in Berlin-Pankow. Ihr studiert, arbeitet oder seid in Ausbildung. Was sind die größten Herausforderungen für euch als junge Band?

Neben dem Zeitmangel, der nach dem Job fehlenden Energie und dem Transport des Bühnenequipments ist das größte Problem auf jeden Fall die elend lange Fahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln quer durch Berlin. Und das jede Woche. Und auch noch hin und zurück ...

Ihr bezeichnet euch nicht als politische Band, aber als gesellschaftskritisch. Wie ist das zu verstehen?

Der gesellschaftliche Schwachsinn, mit dem wir täglich konfrontiert werden, ist mit linken oder rechten Auffassungen gar nicht mehr zu fassen. Wir nutzen deshalb unsere Instrumente und Melodien als Ventil, um in diesem Berlin nicht den Verstand zu verlieren.

Eure Musik trägt mit Punkrockattacken wie »Wake Up« oder »Criticize Yourself« oder dem fast hymnisch anmutenden Grungegewitter »Vampire« eine spürbare Retronote. Der Punk sei nicht tot, wird gerne behauptet, aber mopsfidel wirkt er – wie der Grunge – schon länger nicht. Sind das »nur« musikalische Reverenzien, oder geht in diesen Formaten noch etwas?

Was irgend jemand irgendwann mal

gesagt haben soll, interessiert uns eher weniger. Wir können zwar nicht für andere sprechen, aber bei uns ist, musikalisch gesehen, die Rakte gerade erst gestartet, wir haben also genug Treibstoff im Tank, um so richtig loszulegen und vielleicht neue Höhen zu erreichen!

Interview: Hagen Bonn

■ G.P.S. spielen live im Rahmen des Kulturprogramms auf der 31. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz am 10. Januar 2026 in den Wilhelm-Studios Berlin, Kopenhagener Str. 60–68. Informationen und Tickets unter: www.jungewelt.de/rk

■ G.P.S. sind fünf Berliner. Sie spielen Rock 'n' Roll